

## Vorwort

Die Zeitschrift ForAP publiziert Forschungsergebnisse von ausgewählten herausragenden Abschlussarbeiten der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft der Universität Regensburg, um sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Wie die folgenden Beiträge zeigen, kann nicht nur in Dissertationen innovativ geforscht werden, sondern auch im Rahmen von Bachelorarbeiten, etwa wenn eigene Umfragen erhoben werden oder wenn die Themen so aktuell sind, dass sie bisher kaum untersucht wurden. Damit diese Erkenntnisse, Perspektiven und Ansätze nicht wie üblich in den Archiven und Bibliotheken verschwinden, erhalten sie hier ein Schaufenster, das zugleich als Auslage der forscherschen Vielfalt und Breite der Fakultät dient. Denn ForAP möchte nicht nur nach außen, sondern auch nach innen kommunizieren. Nicht immer erfahren die Lehrenden der Fakultät, welche Themen Kolleginnen und Kollegen betreuen, und ahnen daher oft nicht, wie viele Berührungspunkte zwischen den einzelnen Fachbereichen existieren. Hier schlummern etliche Möglichkeiten engerer Zusammenarbeit, die bisher nur selten erkannt und dementsprechend kaum genutzt wurden.

Zugleich füllt ForAP eine pädagogische Lücke in der universitären Ausbildung: den Schritt von der Abschlussarbeit zur Publikation. Zwar hat sich auch in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren einiges entwickelt, wenn man an die Angebote wissenschaftlicher Schreibkurse des Zentrums für Sprache und Kommunikation oder an die Veranstaltungen des Promotionskollegs PUR denkt. Dennoch bleibt die Umarbeitung von Ergebnissen einer Prüfungsarbeit in einen publikationsfähigen Aufsatz eine Herausforderung für Nachwuchsautorinnen und -autoren, die in der Regel kaum mit diesem Format vertraut sind. Damit verändert sich auch die Aufgabe der Herausgeber, denn sie haben in diesem Fall besonders gründlich zu lektorieren und die Autorinnen und Autoren konstruktiv redaktionell zu unterstützen. Allen Beteiligten sei hier nachdrücklich für das notwendige Engagement gedankt.

ForAP erscheint jährlich im Sommer als hybrides Periodikum sowohl online als auch in Printversion und erlaubt damit sowohl einen schnellen Zugriff als auch die angenehme und vertiefende Lektüre des gedruckten Wortes, die unseres Erachtens trotz Digitalisierung nichts von ihrer Bedeutung verloren hat. Wir danken der technischen und organisatorischen Unterstützung der Universitätsbibliothek in Person von Dr. Andre Schüller-Zwierlein und Dr. Gernot Deinzer, die dieses parallele Angebot möglich gemacht hat.

Auch in der vorliegenden dritten Nummer der Zeitschrift sind erneut alle Studienstufen vom Bachelor über Master und Lehramt bis hin zur Promotion vertreten. Trotz der heterogenen inhaltlichen Breite der Fakultät ergeben sich auch hier wieder Schwerpunkte wie etwa die Analyse von Genderbildern, die der Vielfalt damit zugleich eine Kohärenz verleihen.

**Lena Gotteswinter** eröffnet den Reigen mit einer dichten Studie zum verdeckten radikalen politischen Potenzial der US-amerikanischen Hipster-Kultur. Kam der kritische Habitus des Hipsters lange Zeit im Gewand der Ironie daher, so kultivieren zeitgenössische weiße Hipster eher nostalgische Sehnsüchte und fördern damit alles andere als einen progressiven Lebensstil. Die Autorin geht davon aus, dass sich darin eine Entwicklung spiegelt, in der die Grenzen zwischen Unterhaltung und Politik zunehmend verwischt werden, und analysiert dies am Beispiel des Gavin McInnes, Mitbegründer des bekannten Hipster-Magazins *Vice*. Aufgezeigt wird dabei, wie scheinbar satirische Darstellungen des Rassismus das Publikum für Fragen der Diskriminierung desensibilisieren können.

Mit US-amerikanischer Popkultur setzt sich auch **Elsa-Magareta Venzmer** auseinander. Sie zeigt anhand von intertextuellen und interpiktorialen Referenzen, wie die 1986/87 erschienene Graphic Novel *Watchmen* das (zurzeit wieder prominente) Superheldengenre unterläuft und zugleich weiterentwickelt. Die Hauptfiguren aus *Watchmen* entsprechen nicht dem Stereotyp des selbstlosen, moralisch einwandfreien Übermenschen, sondern erweisen sich dabei als mehrdimensionale Figuren.

**Marina Wudy** wiederum liefert einen Beitrag zu der viel diskutierten Frage, warum die Arbeiterbewegung in den USA historisch keine mit Europa vergleichbare Dynamik entwickelt hat. Wird dies in der Forschung gewöhnlich mit dem *American exceptionalism* erklärt, so zeigt die Autorin anhand der Autobiografien von zwei frühen Industriearbeiterinnen, dass sich ein solcher Diskurs in der Tat bereits bei den Betroffenen selbst finden lässt.

Der Aufsatz leitet zugleich über zum Thema der Geschlechterrollen und -bilder. **Alexandra Regiert** untersucht weibliche Perspektiven auf voreheliche Partnerschaften zwischen 1945 und 1968 anhand von qualitativen Interviews. Aus den Aussagen der um 1940 geborenen befragten Frauen lassen sich Erkenntnisse darüber gewinnen, wie man sich kennenlernte und wie konkret mit Sexualität und Verhütung umgegangen wurde. Die Fallbeispiele werden im Lichte der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg gedeutet.

Um Frauen dreht sich auch der Beitrag von **Daniela Weinbach**, der die Genderbilder der deutschen Erfolgskomödie *Fack ju Göhde* mit denjenigen von dessen mexikanischem Remakes *No manches Frida* vergleicht. Zwar bedienen beide Filme traditionelle Rollenbilder und Stereotype, die mexikanische Version verzichtet jedoch weitgehend darauf, diese ironisch zu unterlaufen, und verstärkt sie dadurch letztlich.

**Viola Melzner** widmet sich den Kommunikationsformen in sozialen Netzwerken, in denen Trolle seit langem ihr Unwesen treiben. Die Autorin geht allerdings davon aus, dass Trolle im Web 2.0 neu definiert werden müssen, weil sie sich häufig je nach Gemütslage oder je nach kurzfristiger Zielsetzung diffamierenden Umgangstönen anschließen. Anhand von konkreten Beispielen wird aufgezeigt, wie Trolle immer mehr dazu beitragen, Diffamierungen und *hate speech* im Netz zu normalisieren.

Medienwissenschaftlich ausgerichtet ist auch der Beitrag von **Anna Schmid**, die sich der Analyse der True-Crime-Serie *Morddeutschland* des Senders NDR widmet, in der reale Tötungsdelikte journalistisch aufbereitet werden. Die Autorin zeigt anhand von drei Episoden auf, welche Kriminalitätswirklichkeit konstruiert wird. Im Fokus steht dabei die Frage, wie Sachlichkeit und Emotionalität bei der medialen Aufbereitung der Tötungsverbrechen gegeneinander abgewogen werden. Aussagen aus einem selbstgeführten Interview mit dem Format-Erfinder Björn Platz ergänzen die Beobachtungen.

**Alexander Nopper** hinterfragt in seinem literaturwissenschaftlichen Beitrag die traditionelle philologische Geringschätzung des spätantiken griechischen Epos. Ausgehend von Paradigmenwechseln in der jüngeren Philologie analysiert er das Verhältnis des *latecomers* Triphiodor zu den *klassischen* epischen Traditionen. Dabei wird herausgearbeitet, wie der Autor an zwei Traditionsstränge des antiken Epos zugleich anknüpft, nämlich an das archaische Epos Homers und Hesiods sowie das hellenistische Epos nach Kallimachos und Apollonios Rhodios. Nopper argumentiert, dass dadurch keineswegs epigonale Werke, sondern faszinierende neuartige Epen mit doppelter Leseebene entstehen, homerisch-klassisch und hellenistisch-intellektuell.

Die südamerikanische Kultur steht im Zentrum von **Kay Tanita Herrmuths** Beitrag zum Mate-Tee. Als von den *Guaraní*-Indigenen überliefertes Kulturgut ist der Mate sowohl Teil der kollektiven Identität als auch der Erinnerungskultur in den Ländern des Mercosur. Die Autorin untersucht zum einen die potenzielle Expansion der Mate-Kultur in Form von Kulturtourismus und Kulturexport, andererseits werden die Risiken aufgezeigt, die durch schwach reglementierte Produktionsprozesse und Export entstehen.

Der Band schließt mit einem fachdidaktischen Beitrag von **Denise Tarant** zum Status interkultureller Kompetenzen im Fremdspracherwerb. Zwar herrscht mittlerweile Konsens darüber, dass Vokabular und Grammatik allein nicht ausreichen beim Sprachenlernen, dennoch fehlt es bisher an einheitlichen Konzepten zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen. Lehrwerke schöpfen ihr Potenzial noch nicht aus und bedürfen zusätzlicher Elemente, um den Ansprüchen des modernen Spracherwerbs gerecht zu werden.

Am Beispiel einer Materialsammlung werden die Schwierigkeiten herausgearbeitet, die mit der Entwicklung geeigneten didaktischen Materials verbunden sind. Zudem zeigt die Autorin auf, welcher Mehrwert entsteht, wenn die Strukturen des klassischen Unterrichts aufgebrochen, vorhandene Lehrwerke modernisiert und die interkulturelle Handlungsfähigkeit ausgebaut werden.

Unser Dank gilt allen beteiligten Autor\*innen und ihren Betreuerinnen und Betreuern für ihre Bereitschaft und die gute Kooperation. Satz, Gestaltung und Korrektorat sind der Fakultätsreferentin Dr. Melanie Burgemeister zu verdanken, die damit einen maßgeblichen Anteil daran hat, dass der Band in dieser Form erscheinen kann.

Für die Fakultät  
Prof. Dr. Ralf Junkerjürgen  
Regensburg, im Juni 2020